Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Berlin: M. Cohen. — Bremen: R. Schlotte, Wilh. Schaller. — Breslau: G. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Heotbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Köln: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — München: C. Mazowski.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleiniges Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Co. in Paris, 31me rue de Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 251. [31. Jahrgang.] Berlin, Mittwoch den 1. Juni 1892, Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 251.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 8 Mark inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honoraranspräche erbeten. Nachträgliche Honoraranspräche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie Mk. **1,20**, für die übrigen Staaten Mk. **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Köln, Dienstag 31. Mai. Die Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Roheisenverbandes wählte, der „Kölnischen Zeitung" zufolge, einen bereits im Laufe des Monats Juni zusammentretenden Vertrauensausschuß behufs Berathung von Grundlagen zur Errichtung einer gemeinsamen Verkaufsstelle für Gießerei-, Hamatit- und Bessemer-Roheisen. Das Gießereiroheisen Nr. 3 wurde von 55 auf 57 ℳ erhöht.

Wien, Dienstag 31. Mai. Abgeordnetenhaus. In Beantwortung der Interpellation betreffs eines in den von der „Neuen Freien Presse" veröffentlichten Romans Wilbrandt's „Hermann Ifinger" eingeschobenen Gedichtes wies der Justizminister Graf Schönborn aufs Entschiedenste den Vorwurf einer ungleichmäßigen Behandlung der Presse zurück. Der erwähnte Vorfall habe ihm Veranlassung zu Weisungen an die ihm unterstellten Organe gegeben, die in Zeitschriften erscheinenden Romane genauer zu kontrolliren und eventuell sofortige Repressivmaßregeln zu ergreifen.

Paris, Dienstag 31. Mai. Eine den Blättern aus Regierungskreisen zugegangene Mittheilung bestätigt, daß der Gedanke, anläßlich der Reise des Präsidenten Carnot nach Nancy, dort eine Truppenrevue vornehmen zu lassen, nur innerhalb des mit der Organisation der Festlichkeiten befaßten Lokalkomités aufgetaucht sei, daß über eine solche Revue aber niemals weder im Kriegsministerium noch im Elysée Berathungen stattgefunden hätten, man daher auch im Elysée nicht auf eine Revue habe verzichten können. Uebrigens habe auch keine derartige Festlichkeit auf den Programmen der früheren Reisen gestanden. — Oberst Chamoin ist nach Paris zurückgekehrt, nachdem sämmtliche auf die Reise des Präsidenten Carnot bezüglichen Einzelheiten mit den Lokalbehörden festgestellt sind.

Brüssel, Dienstag 31. Mai. Der König richtete ein Schreiben an den General Brialmont, in welchem er ihm mittheilt, daß er seinen Rücktritt genehmige. Der König dankt zugleich dem General und beglückwünscht denselben zu dem Antheil, den er an der Organisation der Vertheidigung des Landes und an der Errichtung der Maasbefestigungen, welche den vollkommensten Typus dieser Art darstellen, genommen hat. — General Brialmont ersuchte den Kriegsminister in einem Schreiben, er möge seiner Funktionen nicht erst am 26. Juni, sondern bereits am 14. Juni nach den Wahlen zur Deputirtenkammer enthoben werden. Wie bekannt, hat General Brialmont für die bevorstehenden Wahlen eine liberale Kandidatur für Brüssel angenommen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Rentmeister, Rechnungs-Rath Schulenburg zu Kurtz im Kreise Ostprignitz, dem Stadtältesten Adolf Behrendt zu Königsberg N.-M. und dem Gutsinspector Wörmbke zu Fresenburg im Kreise Stormarn den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse,

dem emeritirten Hauptlehrer Heitland zu Mersheid im Kreise Solingen und dem emeritirten Lehrer Bluhm zu Nelka im Kreise Schroda den Adler der Inhaber des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, sowie dem emeritirten Lehrer Lipp zu Aasbüttel im Kreise Rendsburg und Silbert auf der Insel Pellworm im Kreise Husum, ferner dem bisherigen Schulvorsteher, Auszügler Albert Kinne zu Gießmannsdorf im Kreise Neisse und dem landwirthschaftlichen Arbeiter Johann Oldenburg zu Freudenholm im Kreise Oldenburg i. H. das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Großherzoglich hessischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an Allerhöchstihrem Hofe, Wirklichen Geheimen Rath Dr. Reidhardt den Rothen Adler-Orden erster Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Geheimen Regierungs-Rath und Professor Dr. Auwers zu Berlin nach stattgehabter Wahl zum stimmfähigen Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste, sowie den Dr. Benjamin Apthorp Gould zu Cambridge, Massachusets, U. S. A., und den Sir John Everett Millais zu London zu ausländischen Rittern dieses Ordens zu ernennen.

Deutsches Reich.

Dem kaiserlichen Geschäftsträger v. Waldthausen in Tokio ist auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 4. Mai 1870 in Verbindung mit § 85 des Gesetzes vom 6. Februar 1875 für die Dauer seiner Geschäftsführung die Gerichtsbarkeit ertheilt worden, bürgerlich gültige Geschäftsfügungen von Reichsangehörigen und Schutzgenossen vorzunehmen und die Geburten, Heirathen und Sterbefälle von solchen zu beurkunden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen außerordentlichen Professor Dr. Adolf Erman, Director der Egyptischen Abtheilung der Königlichen Museen zu Berlin, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dortigen Universität zu ernennen, und

infolge der von der Stadtverordnetenversammlung zu Münden getroffenen Wiederwahl den bisherigen Bürgermeister der Stadt Minden, Ober-Bürgermeister Bleek daselbst, in gleicher Eigenschaft für eine fernere Amtsdauer von zwölf Jahren zu bestätigen.

Die Berg-Assessoren Kirstein zu Königsgrube in Oberschlesien, Theodor Remy zu Grube Heinitz bei Saarbrücken, Althans zu Grube Gerhard bei Saarbrücken, Jolitsch zu Königin Luise-Grube bei Zabrze und Baumler zu Grube Fischbach bei Saarbrücken sind zu Berg-Inspektoren ernannt.

Der bisherige Landmesser, Vermessungs-Revisor Bracht zu Minden und der bisherige Landmesser Loch zu Münster i. W. sind zu Ober-Landmessern ernannt worden.

Dem mit der Wahrnehmung des veterinärpolizeilichen Grenzdienstes in den Kreisen Ratibor, Leobschütz, Neustadt und Neisse betrauten Kreis- und Commissariats-Grenz-Thierarzt Herrmann zu Leobschütz ist, unter Entbindung von dem Amt des Kreis-Thierarztes des Kreises Leobschütz, die Kreis-Thierarztstelle des Kreises Ratibor, mit dem Wohnsitz in Ratibor, verliehen.

An der Präparanden-Anstalt zu Herbon ist der Lehrer Grashmann aus Hermannstein als Zweiter Lehrer angestellt worden.

Wie 1877 „Die Zukunft des Goldes", so behandelt Eduard Sueß jetzt in einer eingehenden monetarischen Studie „Die Zukunft des Silbers".*)

Leugnen zu wollen, daß es eine Silberfrage giebt, würde auch dem entschiedensten Goldwährungsmanne nicht anstehen, und wenn schon die Darlegungen Sueß' über Silber- und Goldwährung und über Bimetallismus unsere Ueberzeugung darin nicht wankend gemacht haben, daß die deutsche Währungspolitik die richtigen, unseren Interessen entsprechenden Wege gegangen ist, so erscheint es doch von allgemeinerem Interesse, die Meinung eines der hervorragendsten Vertreter der der unsrigen entgegengesetzten Auffassung zu hören. In diesem Sinne glauben wir an dieser Stelle den Gedankengang dessen wiedergeben zu sollen, was Sueß über die Zukunft des Silbers sagt.

Indem der Verfasser den gegenseitigen Werth von Gold und Silber erörtert, sagt er:

„So lange die heutigen Zustände andauern, wird die Differenz des gegenseitigen Werthes der beiden Metalle von Jahr zu Jahr zunehmen. Mit anderen Worten: Dem heutigen Bedarfe reicht die Natur zu wenig Gold, dagegen Silber in Ueberfluß. Die heutigen gesetzlichen Einrichtungen stehen in Widerspruch mit den in der Natur gegebenen Verhältnissen. — Bleiben wir bei der Voraussetzung eines unveränderten Zustandes der Gesetzgebung. Die Ziffern lehren, wie rasch insbesondere seit 1885 die Werthrelation sich geändert hat und wie gering der Einfluß der amerikanischen Käufe geblieben ist. Schon jetzt ist der Aderbau und ein Theil der Industrie in Europa den Silberländern, wie Indien und Mexiko gegenüber, in empfindlicher Weise in Nachtheil gestellt. Das Aufblühen der indischen Baumwollspinnereien auf Kosten Lancashires ist davon der deutlichste Beweis. Vortheil tragen dabei in England die Besitzer von zinstragenden Papieren, deren Ertragswerth mit der zunehmenden Seltenheit des Goldes steigt."

Es werden dann die parlamentarischen Währungsdebatten in England und die Vorgänge in den Vereinigten Staaten gestreift und schließlich bemerkt, die nächste Schwierigkeit liege in dem unzweifelhaften Streben der beiden Werthe, sich noch weiter von einander zu entfernen.

„Diese Divergenz liegt in der Natur der Metalle selbst, und kein Staatsmann und kein Gesetz kann die natürlichen Verhältnisse ändern, aus welchen dieses Streben hervorgeht.

Als das Gold nach 1849 in immer größerer Menge nach Europa strömte, hatte man den Muth, die Brücke über der großen Kluft aufrecht zu halten, obwohl damals die Stimmung gegen die Goldgräber eine ähnliche war, wie die heutige gegen die Besitzer der Silbergruben. . . . Heute steht die Sache anders. Die Ursachen eines solchen Goldstromes sind vorübergehend, aber die Umstände, unter welchen heute Gold selten, und jene, unter denen Silber häufig wird, sind bleibende.

Und, fragen wir weiter, wenn die Natur so unerbittlich die Schwierigkeiten stellt, giebt es in menschlichen Dingen keine Abhülfe? Sie liegt meines Erachtens nur in der fortschreitenden Ausschließung Asiens.

Würde nun ein Kongreß europäischer Staatsmänner sich entschließen, dem Silber einen seinen Produktionsverhältnissen nicht entsprechenden Mehrwerth durch allgemeine Uebereinstimmung so lange zu verleihen, bis die Aufnahmsfähigkeit Asiens sich gegen heute gegen wir um die Hälfte vermehrt hat? Ich glaube, daß dies ein überaus weiser Schritt im Interesse von Europa wäre, aber nach den bisherigen Erfahrungen ist Grund, daran zu zweifeln, daß man sich zu demselben entschließen wird.

Bei dieser Ablehnung muß Europa sich aber vor Augen halten, daß es Amerika vor eine Wahl stellt, welche, wie sie auch ausfallen mag, in jedem Falle für Europa verhängnißvoll sein muß. . . . .

*) Die Zukunft des Silbers von Eduard Sueß. Wien, Wilhelm Braumüller. 5,40 ℳ.

Sehen wir voraus, die Vereinigten Staaten entscheiden für die freie Prägung des Silbers. Das Silber steigt im Werthe; vielleicht gelingt es europäischen Staatsverwaltungen, trotz Windom's Vorauslage bei letzter Gelegenheit gegeben einen Bruchtheil der allerdings weit überschätzten amerikanischen Goldzirkulation, wenn auch um den erhöhten Silberpreis, an sich zu ziehen und dadurch dem Goldmarkte in Europa vorübergehende Erleichterung zu bieten. Die Preise der beiden Metalle nähern sich. Es wird vom Silber ein Theil des Verlustes genommen, den es bisher aus mangelndem Ansehen erlitten hat, aber es steigt nicht bis 15½. Darauf weisen die Verhältnisse der Produktion, der Verbrauch an Gold und die Erfahrung über die geringe Wirkung der bisherigen Silberkäufe auf den Preis des Metalles. Eine Prämie für die Silberländer bleibt unsomehr zurück, als die Ursachen fortbestehen, welche die Seltenheit des Goldes befördern. Auf Grund des Silbers allein läßt sich eine panamerikanische Währung herstellen; nicht umsonst schließt sich die Silberpartei an Herrn Blaine. Aber das Ende einer solchen Bewegung ist die Theilung der Erde."

Diese Idee einer „Theilung der Erde" verfolgt Sueß dann im letzten Abschnitte seines Buches ausführlicher:

„Wir setzen den Fall, die Vereinigten Staaten wühlen trotz aller Warnungen die Prägung des Silbers freigeben. Mit einem Schlage ist die panamerikanische Währung hergestellt. Ganz Asien stimmt zu. Die Goldwährung ist beschränkt auf Europa und die englischen Kolonieen, doch ohne Indien. Das, sagten wir, ist die Theilung der Erde.

Ob die Vereinigten Staaten diese oder eine andere Wahl treffen würden, ist heute nicht bekannt, aber einige Folgerungen ergeben sich für jeden Fall aus der heutigen Lage.

Zunächst ist es sicher, daß Europa, für den Fall der Zurückweisung einer internationalen Uebereinkunft, Amerika die Hand frei läßt zu Verfügungen, welche allen Verkehr und die Geldverhältnisse in Europa selbst auf das Tiefste beeinflussen müssen.

Weiterd ist es sicher, daß Gold allein niemals die Währung der ganzen Welt werden wird, sondern daß im Gegentheile Zeiten vorkommen werden, in welchen es ganz von der Industrie aufgenommen sein wird. Vergessen wir Soetbeer's Ergebnisse nicht, nach welchen der gesammte heutige monetaire Besitzd der Erde fast um ein Drittheil geringer ist, als die Produktion der letzten 40 Jahre.

Hieraus folgt ferner, daß, soferne das System der metallischen Münze fortbesteht, und ich sehe noch keinen lebensfähigen Ersatz, das Silber das Währungsmetall der Erde werden wird.

In einer solchen Zeit, in welcher zwar der endliche Ausgang voraussichtlich, aber die nächste Gestaltung der Dinge völlig unklar und nicht ohne Gefahren ist, erwächst jenen Staatsverwaltungen eine schwierige Aufgabe, welche, nicht einer der beiden monometallistischen Gruppen angehörig, ihr Land schützen möchten vor der Unsicherheit der Lage. Sie sollten sich heute nicht ohne Noth in diesen Kampf hineinziehen lassen. Zunächst sollten sie eine internationale Verständigung besürworten. Kommt diese nicht zu Stande, und entscheiden sich die Vereinigten Staaten für das Gold, so entsteht ein Ringen um dasselbe, in welchem jene europäischen Staaten zunächst ihre Goldzirkulation verlieren müssen, welche Schuldnerplätze im Auslande haben oder sonst die wirtschaftlich schwächeren sind. Fällt die Entscheidung für das Silber, so mag eine kurze Zwischenperiode eintreten, in welcher die Goldbeschaffung billiger wäre wie heute.

Als Buckle jenen berühmten Abschnitt seiner Geschichte der Zivilisation in England schrieb, welcher von dem Einflusse handelt, den die Naturgesetze auf die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft ausüben, konnte er noch nicht ahnen, daß es möglich sein werde, aus den in der Natur gegebenen Daten für ganz bestimmte wirtschaftliche Fragen eine Prognose aufzustellen. Er betrachtete die Wechselwirkung des Klimas und die Mannigfaltigkeit der äußeren Lebensverhältnisse. Aber die Vergleiche ändern sich, sobald der Mensch einen bestimmten Stoff in Anspruch nimmt, der ein Vorkommen an bestimmte Regeln gebunden ist, und sobald man dahin gelangt, die Grenzen des Vorkommens dieses Stoffes, gleichsam die Parallaxe der Quantität, sei es auch in noch so weiten Grenzen, mit in die Betrachtung zu ziehen. Gold ist nicht das stärkste Metall, aber es ist an sich für die Aufgabe, welche man demselben außerlegen möchte.

Schon in seinen amtlichen Vorarbeiten für den Münzfongreß der Vereinigten Staaten für 1876, deren Hauptsache leider erst viel später in die Oeffentlichkeit gelangt zu sein scheinen, legte Del Mar, der Vorstand des statistischen Bureaus der Vereinigten Staaten, die Ansicht nieder, „daß die wahrscheinliche Erschöpfung aller großen goldführenden Alluvien der Welt und die Zahl und der mögliche Reichthum der Silberminen, durch die Wirkung der Quantität und abgesehen von anderen Umständen, dahin wirken werden, die Wertbrelation zwischen beiden Metallen zu erweitern und auf diese Art Gold immer theurer und Silber immer billiger zu machen".

In demselben Ergebnisse haben uns die gleiche Zeit Studien in Europa geführt. Die seitherige Erfahrung hat dieselben bestätigt. Von den Regierungen der in diesen Dingen führenden Staaten hängt es ab, ob sie die Kraft und den Willen haben, die logischen Folgerungen zu ziehen, oder ob sie fortfahren wollen, eine die ganze Erde betreffende Angelegenheit von den augenblicklichen Interessen ihrer Staaten aus zu beurtheilen, ob insbesondere in England das Interesse der Staatsgläubiger entschieden bleiben wird.

China konnte durch Jahrtausende aus sich selbst seine Bedürfnisse schöpfen und in Abgeschlossenheit fortbestehen. Europa verträgt keine Abschließung von den anderen Welttheilen. Es handelt sich nicht mehr um die Frage, ob Silber wieder zu vollwerthigem Münzmetall auf der ganzen Erde werden wird, sondern darum, durch welche Prüfungen Europa bis dahin noch geführt werden soll."

So der wissenschaftliche Vertreter des Silbers, von dessen Darlegungen und Schlußfolgerungen man Kenntniß nehmen muß, sofern man den Währungsstreit inhaltlich verstehen will. Obschon wir die Ansichten des Verfassers nicht zu theilen vermögen, glaubten wir doch, dieselben unseren Lesern vorführen zu sollen.

Das unter dem 22. April d. J. Allerhöchst vollzogene Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes vom 29. Juni 1886, betr. die Heranziehung von Militairpersonen zu Abgaben für Gemeindezwecke, ist gestern durch die amtlichen Blätter publizirt worden.

Ein vom gesammten Staatsministerium gegengezeichneter Allerhöchster Erlaß vom 9. Mai bestimmt hinsichtlich des Rangverhältnisses des Amtsgerichts-Präsidenten bei dem Amtsgericht I. in Berlin, daß derselbe zur dritten Rangklasse der höheren Provinzialbeamten gehören soll.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des **Herrenhauses** wurde die Berathung über die Petition der Vereinigung der Steuer- und Wirthschaftsreformer nach längerer Zeit fortgesetzt. An der Debatte betheiligten sich nach dem Oberbürgermeister Strucksmann, Graf von Mirbach und v. Wedell-Piesdorf. Letzterer hält es für angezeigt, die vorliegende Petition der Staatsregierung statt zur Berücksichtigung zur eingehenden Erwägung zu überweisen, zumal das Auf die einzelnen Punkte der Petition gar nicht in der Lage sei, eingehend zu prüfen. Demnächst wurde auch der Kommissionsantrag auf Ueberweisung abgelehnt, der Antrag Doerrer's Wiedell wurde angenommen. Eine Petition des Vorstandes des deutschen Bundes für Bodenbesitz-Reform (Schutz der Forderungen der Bauhandwerker der Gewerbekenntnißbürgern gegenüber) beantragt die Justizkommission, der Regierung als Material für die Reichs-Gesetzgebung zu überweisen. Herr Dr. Dernburg hält dafür, daß es sich hier um eine hochwichtige soziale Frage handle, deren Lösung man nicht bis zur Reichs-Gesetzgebung verschieben dürfe. Zur Abhülfe sei ein preußisches Gesetz dringend nothwendig, derselbe empfehle er die Ueberweisung zur Berücksichtigung. Herr Ober-Bürgermeister Bender tritt den Ausführungen des Vorredners vollständig bei. Das Haus nimmt auch den Antrag des Herrn Dr. Dernburg an. Schluß der Sitzung nach 4 Uhr. Nächste Sitzung heute Nachmittag 1 Uhr. (Landgemeindeordnung für Schleswig-Holstein und Nachtragsetat, betr. die Wasserleitung in den oberschlesischen Industriebezirken.)

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
58 Berlin, den 1. Juni 1892.

Auf dunkler Spur.

Roman von Paul Porron (Oskar Riecke).

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Da der Beamte nicht sofort wiederkehrte, vertiefte sich der Reisende in eine Londoner Zeitung, die ihm aber wenig Interesse zu bieten schien, denn er warf das Blatt häufig auf den Schooß fallen, um ungeduldige Blicke nach dem Bureau des Gefangenen zu werfen, wo der höfliche Beamte unter Beihülfe einiger dienstbarer Geister große Packen von Zeitungen sortirte. So verstrich nahezu eine Stunde, und endlich sah der Fremde zwei uniformirte Zeitungsburschen zwei dicke Packen zusammenschleppen, die sie auf einen großen, runden Tisch niederlegten. Nun erhob sich Bruder Jonathan und begann mit großer Ruhe und Aufmerksamkeit jede der einzelnen Zeitungen durchzublättern. Einige legte er zurück, während er andere achtlos auf den Boden warf. Endlich hatte er zwei Dutzend Zeitungsblätter ausgesucht und sog sich mit denselben auf einen bequemen Schaukelstuhl zurück, der in einer sehr komfortablen Ecke stand, und begann ein Blatt nach dem andern mit dem größten Eifer zu studiren. Hatte er eines der Blätter gelesen, warf er es achtlos auf den Teppich an seiner linke Seite, oder die verwunderten mißbilligenden Blicke der übrigen Gäste auch nur im Eisenbahnzuge zu beachten.

Es war mittlerweile 10 Uhr geworden, als er den höflichen Beamten wiederum mit einem kurzen Kopfnicken zu sich heranrief und demselben auftrug, einen Fiaker zu bestellen.

Obgleich solche Hausknechtsdienste nun durchaus nicht dem hohen Stande des Lesestubenbesitzers entsprachen, denn der höfliche Herr glaubte sich zu Höherem berufen, so zögerte er doch jetzt, dem Befehl des Herrn Amerikaners nachzukommen. Für jeden anderen Fremden hätte der Beamte wahrscheinlich nur ein vornehmes Achselzucken und einen indignirten Fingerzeig auf das Portierbureau gehabt, mit einem Amerikaner aber ist nicht zu spaßen, er trägt vielleicht nach hinterwäldlerischer Weise einen Revolver bei sich und schießt los, ehe man sich's versieht. Mit wilden Thieren muß man subtil umgehen.

In kaum fünf Minuten saß unser Bruder Jonathan in einem eleganten, dem Hotel gehörigen Zweispänner und ließ sich über die Boulevards, die Opernavenue und den Royalplatz nach dem Justizpalast fahren. Den Hut ein wenig im Nacken, die Riesenhavanna im Munde, saß er im Wagen und sah mit großem Phlegma auf die Menschenmasse hinab, die rechts und links an ihm vorüberströmte, und auch im Justizpalast selbst nahm er keine erheblichere Haltung an, als er bei einem der Portiers Erkundigungen einzog und demselben dabei den Rand der Zigarre im Gesicht paffte. Die Herren Beamten haben aber auch ihren Dünkel und sind keineswegs auf die Gnade der Herren Fremden angewiesen, wie die Kellner. So wurde dem Bruder Jonathan denn auch bedeutet, daß er im Justizpalast ernstlich die Zigarre aus dem Munde zu nehmen habe und zweitens französisch sprechen müsse, wenn er eine Auskunft haben wolle.

„Well", erwiderte der Fremde, und warf seine Zigarre in weitem Bogen aus der Thür hinaus, so daß sie einem entrüsteten jungen Mann gerade an die Nase flog. „Well", sagte der Fremde und fuhr dann im stießenden Französisch, dem man kaum den englischen Accent anhörte, fort:

„Ich wünsche den Untersuchungsrichter Herrn Collard zu sprechen."

Der Portier warf einen Blick auf eine lange Liste von Namen und Adressen, die an der Wand hing, und sagte dann: „II. Stock Korridor A, Zimmer 30."

Ohne Dank ging der Fremde die große Freitreppe hinauf und von der ersten Etage nach der zweiten. Dort orientirte er sich bei den großen Plänen des Palastes, die an den Treppen angehängt sind, fand sehr bald den Korridor A und das Zimmer Nr. 30. Ohne anzuklopfen, den Hut auf dem Kopfe, trat er ein.

„Ist Herr Collard zu sprechen?" war seine Frage, als er einige Schreiber hinter einem hölzernen Gitter an Pulten stehend beschäftigt fand.

Einer der Schreiber blickte seitwärts unter seiner Brille auf den Eintretenden, schaute aber gleich wieder weg und that, als ob er nichts gesehen und gehört habe. Der Amerikaner wiederholte seine Frage lauter und betonte die einzelnen Worte etwas schärfer. Wieder keine Antwort, ja nicht einmal eine Bewegung, die andeutete, daß man die geringste Notiz von ihm genommen. Der Amerikaner fragte sich ingeheim, ob er plötzlich unsichtbar geworden, und blickte sehr ernsig bald zu dem einen Schreiber, bald zu dem anderen. Plötzlich besann er sich eines Besseren; dicht am Gitter stand ein Stuhl. Er rollte denselben in die Mitte des Zimmers und setzte sich auf denselben, dabei sein volles Antlitz dem Schreiber zukehrend. Aber so vernichtend auch seine Blicke waren, die jeden der Anwesenden durchbohren zu wollen schienen, — die Schreiber ließen sich durchaus nicht in ihrer Ruhe stören. Plötzlich aber ertönte aus einer entfernten Ecke des großen Saales ein Ruf:

„Nehmen Sie den Hut ab!"

Der Amerikaner fuhr auf. Galt ihm der Ruf? Er war nicht sicher im Begriff, einen englischen Fluch auszustoßen, aber auch diesmal sagte sein Phlegma. Er besann sich plötzlich, daß er in einem Pariser Bureau war, schüttelte lächelnd den Kopf — und nahm den Hut ab.

Fast in demselben Augenblick erhob sich der wohlbeleibte Schreiber, der ihn Anfangs über die Brille angesehen hatte, und trat mit höflichen Mienen, die aber doch ein verbissenes Lächeln nur schwer maskirten, nahe an das Gitter heran:

„Was steht zu Diensten, mein Herr?"

„Ich möchte den Untersuchungsrichter Herrn Collard sprechen, mein Herr", erwiderte der Amerikaner, die letzten Worte scharf betonend.

„Es thut mir leid, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können, Herr Collard leitet augenblicklich ein wichtiges Verhör."

„Wann wird dasselbe zu Ende sein?"

„Das hängt von den Umständen und von dem Belieben des Herrn Untersuchungsrichters ab. Um 12 Uhr pflegt Herr Collard gewöhnlich eine Frühstückspause eintreten zu lassen."

„So werde ich um 12 Uhr wieder vorsprechen."

„Während der Frühstücks läßt sich Herr Collard nicht sprechen, mein Herr."

„Mich wird er wohl annehmen, mein Herr. Ich bin eigens aus Amerika herübergereist, um mit ihm zu reden. Es eilt ein wenig, mein Herr, es eilt ein wenig!"

Der Beamte dachte bei sich, daß es wohl kaum auf die Minute ankommen dürfe, wenn Jemand aus Amerika herübergereist käme, denn er glaubte nicht, daß der Fremde um 12 Uhr schon wieder auf der Rückreise begriffen sein würde. Er zuckte die Achsel.

„Ich werde Ihnen meine Karte mit einigen Zeilen darauf hierlassen", fuhr der Amerikaner fort. „Haben Sie die Güte, dieselbe bei der ersten Gelegenheit, die sich bietet, zu übergeben. Hier! Adieu, mein Herr!"

Der Beamte nahm die Karte und legte sie, ohne eine Spur von Neugierde zu verrathen, ungelesen auf sein Pult, während der Fremde das Zimmer verließ. . . . . Während sich dieser halbkomische Vorgang im Schreibzimmer abspielte, ging zwei Zimmer davon in einem großen hellen Raum, dessen ganzes Mobiliar in einem grün-gedeckten Tische, einigen Sesseln davor und mehreren hölzernen Stühlen an den Wänden bestand, eine viel ernstere Szene vor sich. An der Breitseite des Tisches, der mit Akten, allerhand Papieren und Schreibutensilien bedeckt war, saß der Untersuchungsrichter Collard in dem weichgepolsterten Sessel, während an der langen Seite des Tisches ein Gerichtsschreiber Platz genommen hatte und eifrig Notizen aufzeichnete für das Protokoll, welches er über das stattfindende Verhör zu machen hatte.

(Fortsetzung folgt.)